

Im Nichts der Dunkelheit

21. 4. 1992

Ich wandle im Dunkeln. Ich suche das Licht, Licht, das die Finsternis erhellt. Wo ist das Licht, die Wärme, die die Kälte der Dunkelheit verdrängt ? Ich wandle im Dunkeln. Da ist nichts, nichts, woran ich mich festhalten kann. Alles zieht an mir vorbei - ich kann es nicht erkennen. Wie in einem Rausch von Wahnsinn glaube ich, es erfassen zu müssen. Unruhig, hastig, kühl. Es ist schneller als ich. Ich taumle hinterher. Ich kann es nicht sehen. Und wenn ich mich festhalten will, greif' ich ins Leere. Ich wandle im Dunkeln. Man haucht es mir atemlos ins Gesicht: Du bist zu langsam!

Doch ich sehe nichts, spüre nur das atemlose Geschehen. Es ist hohl, leer, ohne Sinn, Sinn, der mir fehlt. Ich wandle im Dunkeln und suche das Licht, das mir einst leuchtete. Die Zeit wird mich einholen, überholen, stehen lassen. Das Licht wird weiter entfernt sein, und es wird langsam verglimmen. Was übrig bleibt, wird mir die Zeit wie kalten Rauch ins Gesicht wehen, höhnisch grinsend, der Sieger zu sein. Ich werde den Rauch inhalieren, ohnmächtig, ihn in das zu verwandeln, was er einmal war - in das Licht. Dann werde ich stolpern - und fallen. Der Wind wird meine Schreie davontragen, entarten, verwehen, sodaß sie niemand mehr verstehen kann. Wie ein leises Säuseln verklingen meine Rufe im Wind, wie das zarte Rascheln der Blätter eines Laubbaumes, wenn der Wind leise durch die Wipfel streicht. Niemand wird mich hören. Die Nacht wird sich verdunkeln, die Luft wird starr sein vor Kälte.

Ich seufze ein letztes Mal, ziehe ein letztes Mal die kalte, verhaßte Luft in meine Lungen, wehre mich ein letztes Mal gegen das Unabwendbare - und

sterbe. Dann wird wieder Bewegung in die Luft kommen, ein ruhiger, milder Wind wird den Staub, die Asche, zu der ich zerfallen bin, in alle Richtungen davontragen. Niemand wird es jemals bemerken, niemand wird sich jemals Gedanken darüber machen, niemand wird jemals wissen - um meinen Wandel im Dunklen.